

im Leben bestehen bleiben, ohne je innerlich überwunden zu werden, wo nicht etwas aus dem Ewigen herüber sie zur »felix culpa« wandelt, ihr eine ganz neue »Bedeutung« verleiht.

Bei der Gesamtschau über das zeitliche ewige Sein legt sich wohl das Wissen um den »fürchterlichen Gott« des »Dies irae«, um den unbestechlichen Wächter über seiner Seinsordnung, als größte Verstimmtheit des Daseins hemmend und warnend in den Weg, wo das zeitliche Dasein aus seiner Bahn abgeglitten ist. Aber diese Verstimmtheit erweist sich als Botin nicht nur des »furchtbaren« Gottes, der sich ankündigt, sondern darüber hinaus und vor allem als warnende und in die »Eigentlichkeit seiner Existenz« den Menschen zurückführende Botin einer »Treue« Gottes, die selbst der Schuld im »Bedeutungswandel« eine andere Stellung, einen positiven Wert im Ganzen der Seinsordnung zu geben vermag.

Und so ist »depressive Daseinstimmung« niemals berechtigterweise die letzte und innerste Haltung einer Menschenseele.

Alexander Willwoll S. J.

Claudels Hauptwerk deutsch

Nun, da das Hauptdrama Claudels in deutscher Sprache vorliegt, begreift man kaum mehr, daß es dem deutschen Leser volle vierzehn Jahre hat unzugänglich bleiben können, und viele werden dem Übersetzer Hans Urs v. Balthasar und dem Verleger¹ ehrlichen Dank wissen, daß sie die schwere, aber auch so lohnende Arbeit in Angriff genommen und zu glücklichem Ende geführt haben. Und es ist ja keineswegs so, daß dieses Drama, wenigstens was uns angeht, seine Stunde verläumt habe. Es steht in solcher Gebirgsgröße vor uns, daß jeder begreift: derartige Schöpfungen werden nicht so bald erreicht oder gar überholt, sie bleiben für Jahrzehnte vor uns als zu bezwingende und tragen auf lange vom Dämmerblau des Hohen und Fernen an sich. »Claudels Meisterwerk hat, alle Engen des akademischen Frankreichs sprengend, für sein Land die Ebene weltgültiger Dichtung erkämpft«, stellt der Übersetzer in seinem tiefgrabenden Nachwort fest (430).

¹ Der seidene Schuh. Von Paul Claudel. Übersetzung und Nachwort von H. U. v. Balthasar. 80 (469 S.) Salzburg 1939, Otto Müller. Geb. M 9.80.

Paul Claudel selber hat in einem Gespräch mit Frédéric Lefèvre von seinem »Soulie de Satin« gesagt: »Ich habe fünf Jahre an diesem Buch gearbeitet. Es ist die Summe meines ganzen dichterischen und dramatischen Schaffens. Ich entrolle in ihm das Lebensbild eines Conquistadors der Barockzeit (de la Renaissance). Ich halte das Barock für eine der glorreichsten katholischen Epochen, nämlich für die Epoche, da das Evangelium seine Eroberung im Raum und in der Zeit zur Vollendung führt, und da die Kirche, in einem kleinen Winkel von Irrlehrern angefallen, sich mit dem Universum verteidigt. Damals finden die Humanisten zum Altertum zurück, während Vasco da Gama Asien wiederentdeckt, und vor den Augen des Christoph Columbus aus dem Schoß der Wasser eine neue Welt emportaucht. Damals schlägt Copernikus die Bibel des gestirnten Himmels auf, wirft Don Juan den Islam zurück, stößt der Protestantismus am Weißen Berg an seine Schranke, und richtet Michelangelo die Kuppel von Sankt Peter auf.« Und Jacques Madaule (dem dieses Zitat entnommen ist) fügt bei: »Ein Leser, der von Claudel nichts anderes als den »Seidenen Schuh« kannte, würde alles Wesentliche aus seinem Werke kennen. Nur fehlte ihm der herrliche Resonanzboden, den die früheren Werke für die Gedanken des »Soulie« abgeben. Und es fehlte das Wissen von dem weiten Weg, an dessen Ende dieses Drama steht« (Le Drame de Paul Claudel, 208). Umgekehrt aber auch: Wer schon am Klang und an der Gewalt und Tiefe der bei Hegner deutsch herausgekommenen früheren Dramen sich erquickte, dem wird dieses alles noch erfüllter, da es hier seine herrliche Krönung empfängt, und von der vollen Helle das Licht zurückflutet in das Frühere. Claudel mußte, daß dies der Gipfel war, und hat instinktiver seitdem sein dramatisches Werk so stehen lassen, wie es steht, und sich dem Essay zugewandt.

Schon äußerlich fällt der »Seidene Schuh« durch seinen Umfang auf: er umfaßt vierhundert Seiten. Und umfaßt innerlich ein Geschehen, das sich wörtlich über den ganzen Erdball spannt, eine Fülle von Völkern und Einzelschicksalen in seinen Strudel reißend und auch die Jahre und Jahrzehnte gewaltig zusammenraffend und – damit nicht genug – auch nach jenseits, zur Überwelt Gottes und seiner Engelschöpfung und seiner Gnade die Fenster

aufftoßend, so daß gewaltiger, kosmischer und theologischer Atem das Ganze durchbraust. Und darin steht mit einfacher Linienführung in den vier »Tagen« des Drama=geschehens die Liebe eines Mannes und einer Frau. Oder besser die Liebe des Mannes zu der Frau. Es ist eine tragische Liebe, denn Prouhèze ist durch das Sakrament der Ehe für immer schon die Frau des andern, nicht Geliebten. Doch das soll nur Symbol sein dafür, daß Liebe nie die letzte Erfüllung schenken kann, die sie verspricht. Oder vielmehr doch, aber nur wenn sie verstanden wird als der Ruf in Gott hinein, als »Köder Seiner Liebe«. Prouhèze lernt es durch den Engel, den Gott ihr an die Seite stellte. Und Rodrigue lernt es langsamer und bitterer, da Prouhèze heroisch, zu einem Stern in die Luft gesprenkt, ihn hinanführt, aber durch welche Entleerung aller Erdengröße hindurch!

Wie das Drama über dem Sterbegebet eines schiffbrüchigen Jesuitenmissionars anhebt und von hier aus alles Geschehen, auch das abstürzende der Schuld, den Sinn bekommt: hin zu Gott, so mündet es in der Glut des »Alles« und »Nichts« der spanischen Mystik und im Namen der Teresa. In dem Ja und Nein zur Liebe geht es letztlich um Ja und Nein zur ganzen Welt, um das große Menschheitsthema: Gott und seine Schöpfung. In letztem christlichen Ernst wird das Nichts in allem Geschöpflichen erkannt, aber auch in ungestümem, katholischen Lebensdrang wird ein Ja zur Welt gesprochen, wie es so stark noch von keinem christlichen Dichter wohl je geformt wurde.

Aber das alles zieht sich nicht durch Monologe oder durch getragene Feierlichkeit, sondern es wogt durch Wellenstürze bluthaften Lebens, daß es unmöglich ist, hier auch nur andeutend einen Begriff davon zu geben. »Claudels Stück, ohne im entferntesten 'Sturm und Drang' zu sein, lebt geradezu von der Luft, jeden künstlichen Rahmen, der sich endgültig glaubt, immer wieder mit einem schallenden Lachen zu zerbrechen. Unerforschlicher Spott ergießt sich über die muffige, gebleichte, im geschlossenen Treibhaus gezogene Poesie der französischen Akademiker, das barocke Spanien und sein erstarrender Gongorismus geben die willkommenen, bei jeder Gelegenheit ergriffene Maskierung dieser Satiren ab« (Nachwort, 430). Es steckt unbändiger Humor in diesem Drama. Er ge-

hört hinein, insofern ohne ihn Leben nicht rund und echt ist. Aber noch aus dem tieferen Grund als Aufscheinen der Fraglichkeit aller Erdengröße, als wissendes Lächeln von dem Eigentlichen her. Und hiermit berührt sich ein anderes: Claudel will (ähnlich dem Bestreben der deutschen Romantik) alles vermeiden, was zu einem Erliegen gegenüber der Illusion führen könnte. Es soll ein »Spiel« sein und soll als »Spiel« empfunden werden. Nicht um ein historisches Drama geht es. Sondern das ist alles Hülle. Die Hülle soll immer wieder reißen, damit das Gemeinte, das Eigentliche und Wesentliche sichtbar wird. Und so ist auch von der Theaterform dieses Drama her spürbar, wie es dem Dichter um das Letzte, das Metaphysisch=Religiöse geht, um das katholische Drama. Vergleiche dazu den Aufsatz von Eugen Gottlob Winkler, Gestalten und Probleme 219 ff. Dieser Aufsatz sei als Einleitung empfohlen. Hat einer aber das Werk selbst durchlebt, dann wird ihm das Nachwort des Übersetzers eine unentbehrliche Hilfe sein, um weiter einzudringen und bei erneuten Einstiegen reichen Ertrag zu bergen.

Franz Hillig S. J.

Schweizer Perspektiven

Vieldeutige Perspektiven über die geistige Lage der heutigen Schweiz entrollen die vier Aufsätze der neuen »Jahrbücher der Renaissance«¹, jenes Bundes katholischer Jung- und Altkademiker, die sich in besonderer Weise die Pflege katholischen Geisteslebens in der Schweiz angelegen sein läßt. Oskar Bauhofers einleitender, grundlegender Vortrag über »Humanistische Bildung heute« entwickelt eine tiefe Auffassung der Zeitlichkeit, nicht ohne Anregung wohl seitens der Zeitlehre des großen Baseler Dialektikers, aber in durchaus persönlicher, katholischer Wendung. Bildung, so lautet die Grundeinsicht, bleibt, im Gegensatz zu »Person« und »Programm«, wesentlich »ein Problem der Zeit, des Zeit=habens und darum der inneren Fruchtbarkeit«. »Zu wirklicher Bildung gelangt man im eigentlichen Sinne nur als Autodidakt.« Darum Ablehnung einer durch die alten humanistischen Schulprogramme angestreb-

¹ Wiedergeburt. XII. Jahrbuch des Verbandes der Renaissance=Gesellschaften 1938. 80 (93 S.) Basel 1938. Kommissionsverlag Gebr. J. u. F. Heß A. G. Fr. 3.50.